

«Den Himmel in uns aufleuchten lassen»

Seit 50 Jahren betet und arbeitet Schwester Agnes innerhalb der Klostermauern des Frauenklosters St. Peter am Bach. Wie hält man das aus, fragt sich manch Weltlicher. Schwester Agnes gibt Antworten.

Mit Schwester Agnes sprach Franz Steingger

Schwester Agnes, sind Sie glücklich? Ich sage nie, ich sei glücklich. Das Klosterleben ist für mich einerseits ein steiniger, dornenvoller Weg. Aber ich bin zufrieden. Ich durfte viele wunderbare Sachen erleben. Das hilft einem, das Kreuz zu tragen bis zum Tod. Jesus sagt: «Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein.»

Warum haben Sie sich für das Klosterleben entschieden?

Die Lehrerin hatte uns in der 2. Klasse von Fatima vorgelesen. Dort ruft die Gottesmutter uns dazu auf, unablässig zu beten. Das Gebet ist eine Grossmacht – im Himmel und auf der Erde. Durch Beten lässt sich sehr viel bewegen und verbessern.

Hatten Sie ein Berufungserlebnis?

Ich habe seit meiner Kindheit den Drang zum Beten verspürt. Es ist das Wichtigste im Leben. Jesus sagt: «Wachet und betet und verkündet das Evangelium.» Ich spürte auch, dass ein Klosterleben für mich bestimmt sein könnte, doch erbat ich mir für diese Entscheidung Zeichen von Gott. Ich wollte wissen, ob er mich will. Und er gab mir etliche solcher Hinweise. Ein Beispiel: Als Jugendliche geriet ich eines Abends auf dem Nachhauseweg in ein fürchterliches Gewitter. Es blitzte und krachte schon seit Stunden. Ich hatte grosse Angst und bat Gott, dass ich einen Stern am Himmel sehe, bevor ich zuhause bin. Bereits fünf Minuten nach diesem Stossgebet sah ich drei Sterne, und es wurden immer mehr.

Warum wählten Sie ein geschlossenes Kloster?

Ich wollte ganz für Gott leben.

Und warum entschieden Sie sich ausgerechnet für das Dominikanerinnenkloster St. Peter am Bach in Schwyz?

Ein Geistlicher, der vielerorts Einkehrtage für Mädchen mit Klostergedanken veranstaltete, zeigte mir etliche mögliche Klöster. Als ich ins Sprechzimmer des Klosters St. Peter kam, gefiel es mir sofort. Ich wusste genau: Da will ich bleiben. Auch heute noch möchte ich nirgends anderswo sein.

Wurden Sie besonders religiös erzogen?

Ich wuchs in einer Bauernfamilie in Benken SG auf. Das Elternhaus prägte, natürlich. Wir beteten viel, Tisch-

und Hausgebete. Die ersten Gebete habe ich von meiner Mutter gelernt. Wir waren 15 Geschwister, jetzt leben noch sieben Mädchen.

Was haben Sie vor Ihrem Klostereintritt gemacht?

Ich bin das elfte Kind. Zuerst habe ich in einer Fabrik gearbeitet. Ich musste verdienen, weil Geld sehr nötig war für die Familie. Danach war ich im Service im Baselbiet und in Winterthur tätig. Ich begann eine Lehre als Psychiatrieschwester und trat mitten in der Lehrzeit im Alter von zweiundzwanzig Jahren ins Kloster ein, weil das Kloster es wünschte, was für mich ein sehr grosses Opfer war.

Gab es ein ultimatives Ereignis, das Sie zum Eintritt ins Kloster bewegte?

Der Entschluss reifte mit der Zeit heran. Ich musste noch einen letzten Kampf überwinden. Als Folge eines Unfalls war mein Vater schwer krank. Die Familie wollte mich als Pflegerin behalten. Ich erbat von Jesus eine Antwort, während ich auf dem Weg ins Spital war. Vor dem Spital sagte mir ein Nachbar, dass mein Vater heute unerwartet gestorben sei. Mein erster Gedanke war: Jetzt kann ich ins Kloster. Mein Vater hat viel dafür gebetet, dass eines seiner Kinder sich für ein Leben mit Gott entscheidet. Wer Jesus um etwas bittet, dem hilft er.

Hatten Sie nie den Wunsch zu heiraten und eine Familie zu gründen?

Nein, das war für mich nie ein Thema.

Sie vermissen auch nicht das rauschende weltliche Leben?

Nein, gar nicht. Ich mag das nicht.

Haben Sie noch Kontakt zu Ihren Geschwistern und Verwandten?

Ja, ich erfahre viel Liebe, Zuwendung und Hilfsbereitschaft von meinen Geschwistern und Verwandten. Seit dem Konzil (1962 bis 1965) dürfen wir das Kloster verlassen und Verwandte besuchen, auch Ferien sind erlaubt. Ich ging aber nur einmal in die Ferien nach Hause. Alle haben sich viel Mühe gegeben. Es gefiel mir zwar gut, aber ich kann nicht herum sitzen und nichts machen. Jetzt gehe ich jeweils gezielt an einen Anlass, zum Beispiel zu einem runden Geburtstag einer meiner Schwestern. Es ist wichtig, dass auch die Kinder und Kindeskinde mit der Tante und Ordensschwester ins Gespräch kommen. So kann ich die Frohbotschaft weitergeben.

Haben Sie nie gezweifelt, ob das doch der richtige Lebensweg ist?

Zweifel an meiner Berufung hatte ich nie. Ich durfte so viele Zeichen empfangen. Es gab aber eine Zeit, wo die Last sehr schwer wurde. Zwei Tage nach einem Erlebnis sah ich bei der heiligen Kommunion Jesus in mir, wie er seinen linken Arm um meine Schultern legte und sagte: «Du bist meine Mutter.» Mit diesem Erlebnis fiel die ganze Last ab, ich verspürte eine grosse Leichtigkeit. Alles, was vorher schwer war, kam mir nun lächerlich vor.

Könnten oder dürften Sie überhaupt aus dem Kloster austreten?

Dass ich überhaupt hier im Frauenkloster in Schwyz sein darf, musste von der Mehrheit der Schwesterngemeinschaft gutgeheissen werden. Mit der ewigen Profess legte ich das Versprechen vor Gott ab, dass ich bis zum Tod im Orden und im Kloster bleiben werde. Es ist vergleichbar mit dem Ehevertrag, mit der Heirat: Was Gott verbunden hat,

soll der Mensch nicht auflösen.

Wissen Sie, was in der Welt passiert, ausserhalb der Klostermauern?

Ich informiere mich über die Zeitung und wir haben einen kleinen Tischradio. Ich sehe wenig fern, und wenn, dann den katholischen Sender K-TV oder Bibel-TV. Computer und Internet gibt es in unserem Kloster nicht. Was ist überhaupt der Unterschied zwischen Computer und Internet? (Anmerkung Redaktion: Es wird ihr kurz erklärt.)

Nehmen Sie am politischen Leben teil?

Ja, ich stimme und wähle brieflich.

Verlassen Sie hie und da den Klosterbereich?

In den ersten elf Jahren war ich nie ausserhalb. 1973 dann konnte Zahnarzt Hürlimann nicht mehr ins Kloster kommen, da musste ich notgedrungen in seine Praxis. Die Nacht vor dem Zahnarzt-Termin schlief ich nicht, es war mir, als ob ich nach Paris gehen müsste. Seit einigen Jahren gehe ich ab und zu spazieren, um Hüftschmerzen fern zu halten – um den Gibel, von Ingenbohl nach Morschach oder ins Tschütschi.

Von was leben die Schwestern?

Wir haben eine Hostienbäckerei und die AHV sowie Gaben der Wohltäter, die sich bedanken für das tägliche Gebet.

Fühlen Sie sich von der Schwyzer Bevölkerung getragen?

Ja, ja, auf jeden Fall. Kein Kloster hat so viel Unterstützung wie wir. Das merkt man auch bei unserem Abendgebet, das jeden ersten Dienstag im Monat (20.00 Uhr) von vielen besucht wird. Die Leute sind so gut zu uns. Wir sind sehr dankbar dafür.

Wie viele Schwestern leben derzeit im Frauenkloster?

Jetzt sind wir neun. 1962, als ich eintrat, waren wir 40.

Wie sieht die Zukunft aus?

Man weiss gar nichts. In der Kirche ist ein Aufbruch feststellbar. Wir sind für Gott da und legen das Schicksal in seine Hände. Er wird es richten. 1483 lebten noch drei Schwestern im Kloster, um 1550 war es nur noch eine, Schwester Verena Gruoberin. Sie hat auf dem Krankenbett vor ihrem Tod die Neuen eingeweiht. Dann erfolgte ein Aufschwung. 1629 bis 1639 wurde das heutige Klostergebäude erstellt.

Wie sieht der Tagesablauf aus?

Um 06.10 Uhr beginnt der Tag mit der Laudes, dem Morgengebet, das in allen Klöstern und von allen Priestern gebetet wird. Um 07.00 Uhr ist die heilige Messe und Betrachtung, um 08.00 Uhr Morgenessen. Um 10.50 Uhr halten wir das Mittagsgebet, dann folgt das Mittagessen. Um 13.00 Uhr ist die geistliche Lesung, um 15.00 Uhr das Chorgebet, um 16.30 Uhr in der Fastenzeit und in den Monaten Mai und Oktober beten wir der Ro-

senkranz, in den übrigen Zeiten singen wir die Vesper um 16.45 Uhr. Danach ist Betrachtung und Rosenkranz im Nonnenchor. Um 18.15 Uhr haben wir das Nachtessen. Um 19.20 Uhr läutet es zur Komplet (Nachtgebet). Um 20.15 Uhr bis nach dem Morgenessen ist strengstes Stillschweigen geboten. Auch während des Tages reden wir nicht viel, nur in den Rekreationszeiten nach dem Mittagessen und nach dem Nachtessen darf ausdrücklich gesprochen werden. Zwischen den Gebetszeiten sind wir mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt.

Um Mitternacht hört man in Schwyz das vertraute Läuten des Glöckleins des Frauenklosters. Wer läutet dieses?

Seit einigen Jahren ist es elektrifiziert. Früher war um diese Zeit das Chorgebet. Das ist heute nicht mehr so. Wir wollten das Läuten um Mitternacht abstellen. Die Schwyzer baten uns aber, es beizubehalten. Sie sagten uns, es sei ein so vertrautes Geläut. Manche beten beim Erklängen dieser Glocke oder wissen, dass sie aus dem Wirtshaus heimgehen sollen.

Hat sich das Klosterleben seit Ihrem Eintritt 1962 verändert?

1962 war es viel strenger. Man hätte es als «Todsünde» empfunden, wenn man nur schon eine Zehe ausserhalb der Klostermauern gestreckt hätte. Ich habe aber nie daran geglaubt. Bis 1972 schliefen wir auf Strohsäcken. Dann haben Schwyzer Frauen eine Betten-Aktion gestartet. Wir benutzen heute noch diese Betten und sind sehr dankbar dafür. Die Hostienbäckerei wurde modernisiert. Früher wurden vom Montagmorgen bis Samstagabend Hostien gebacken. Mit der neuen Maschine von 1976 backen wir an einem Tag für etwa drei Wochen. Morgens um 05.00 Uhr hörten wir die Klostermühle von Paul Etter ihre Arbeit aufnehmen. Die Mühle wurde 1986 abgebrochen.

Haben Sie einen Garten oder halten Sie Haustiere?

Bis 1990 hielten wir zwei bis sechs Schweine und 40 Hühner. Auch hatten wir einen schönen Gemüsegarten und 105 Bäume. Jetzt sind noch 55. Vor 15 Jahren wurden 38 Zwerg-Fruchtbäume gepflanzt, die Hochstamm-bäume sind eingegangen. Wo die Gärten waren, wächst jetzt Gras. In den Stallungen herrscht heiliges Schweigen.

Gab es auch Erneuerungen am Klostergebäude?

Die mangelhafte Heizung wurde er-

setzt. Die kleinen Holzöfen und die vielen Kaminchen, die aus dem Dach ragten, verschwanden. Im Sprechzimmer wurden die dreifachen Gitter entfernt und durch gefälligeren ersetzt. Im Nonnenchor wurde der Holzofen durch eine Warmluftheizung ersetzt. Das Glockengeläut hat uns ein grosser Wohltäter elektrifizieren lassen. Auch die Haus-Schellen wurden durch ein elektrisches Geläut ersetzt. Die Küche wurde modernisiert, Gas und Strom ersetzt die Kohle. An der Küchendecke hing ein 100-Liter-Tank mit warmem Wasser, der für alle reichen musste. Jetzt ist im ganzen Haus warmes und kaltes Wasser.

Spüren Sie, dass die Kirche die strengen Regelungen von früher etwas aufgelockert hat?

Nach dem Konzil änderten wir den Schleier. Das Chorgebet wurde bis 1978 lateinisch gebetet und gesungen. Dann gingen wir an, aus den neuen, deutschsprachigen Psalmenbüchern zu lernen. An einigen Hochfesten haben wir das Latein beibehalten.

Können Sie sich persönliche Wünsche erfüllen?

Wir Schwestern besitzen kein Geld. Wenn wir etwas benötigen, wird es uns zugeteilt. Ich bin sehr sparsam. Die Zahnpastatube schneide ich auf, um die letzten Reste herauszuholen. Mir fehlt nichts. Ich muss nichts haben und auf nichts verzichten. Ich fühle mich nicht eingeeengt, mir ist es wohl hier.

Trägt die Schwesterngemeinschaft auch zum Pfarreileben bei, oder ist sie einfach unter sich?

Wir beten täglich für die Pfarrei. Im Rahmen der Vorbereitung auf den Weissen Sonntag kommen oft gruppenweise Erstkommunikanten. Wir erklären ihnen, wie die Hostien gemacht werden. Dabei habe ich festgestellt, dass viele Kinder die heilige Messe nicht verstehen. Deshalb erkläre ich ihnen die Eucharistie. Ich will sie für Jesus begeistern. Er wartet oft jahrelang, bis sie ihm dankbar sind. Im Leben ist es das Wichtigste, dass man Freundschaft hat mit Jesus. Ich sage den Kindern: «Ihr müsst Jesus jetzt zu eurem Freund machen und nicht warten.»

Ist das Ihre religiöse Botschaft?

Jesus wohnt seit der Taufe in uns. Man kann ihn in uns entdecken und dadurch den ganzen Himmel in uns aufleuchten lassen. Unser Ziel ist es, das Evangelium weiterzugeben und die Leute im Glauben zu stärken.



Zur Person

Name, Vorname: Hofstetter Elisabeth, Schwester Agnes

Geburtsdatum: 16. November 1939

Beruf: Ordensfrau

Klostereintritt: 31. Mai 1962

1. Profess (Eintritt in den Orden):

2. Februar 1964

Hobbys: Dafür habe ich keine Zeit

Lieblingsbeschäftigung: Ich mache, was mir aufgetragen wird

Lieblingessen: Was auf den Tisch kommt

Lieblingsgetränk: Wasser